

*Kolping, Adolf: Fundamentaltheologie Bd. II, Die konkret-geschichtliche Offenbarung Gottes. Regensburg, Münster 1974. Gr.-8°, XXIV u. 783 S. – Ln. DM 64,-.*

Die systematische Theologie insgesamt und damit die Fundamentaltheologie im besonderen schienen in der letzten Zeit in eine schlimme Situation gedrängt, nur noch wenig gefragt zu sein – zum mindesten in der jüngeren Generation – und sich immer schwerer zu tun, auch nur ihre Existenzberechtigung zu beweisen.

sen. Man schob das ihrer herkömmlichen Methode in die Schuhe und versuchte es nun mit einer neuen Begründung des Glaubens, wie etwa Eugen Biser, der nach verschiedenen Beiträgen mit neuen fundamentaltheologischen Ansätzen 1975 unter dem Titel Glaubensverständnis den Grundriß einer hermeneutischen Fundamentaltheologie im Herder-Verlag (mit 192 S.) vorlegte. Der wesentliche Einwand Bisers gegen die klassische Fundamentaltheologie geht gegen deren angeblich individualistisches Verfahren, dessen verschiedene Modelle der Glaubensbegründung den zum Glauben findenden Menschen ausschließlich in der Position des reflektierenden Subjekts, nicht jedoch in der Rolle des Mitmenschen sähen und so an seiner zentralen Selbsterfahrung vorbei gingen (51). Die ureigenste Tat des Glaubens sei seine Weitergabe, in der er erst volle Gewißheit bekomme (113). Diese im gewissen Sinn »apriorische« Methode der Begründung christlichen Glaubens als eines sich selbst tragenden Verstehensaktes mag sehr viel reizvoller sein als die oft recht mühsame Kleinarbeit eines Traktates der klassischen Fundamentaltheologie. Aber es zeigt sich doch gerade auch heute ein wachsendes Interesse wie für die systematische Theologie überhaupt so auch für die klassische Fundamentaltheologie. Bei aller, vielleicht sogar berechtigten Kritik wird eine Theologie, die Wissenschaft bleiben will, auf eine »aposteriorische-rationale« Glaubensbegründung nicht ganz verzichten können. Jedenfalls sollten die Vertreter der einen Methode nicht auf die der anderen mit Verachtung sehen, da doch wohl jede ihren Dienst an der Verkündigung der Frohbotschaft leisten will. Dieser Mittlerdienst ist das wesentliche Kriterium, das Wert oder Unwert einer Theologie, auch eines systematischen Traktates bestimmt. Jede allzu sekuristische Theologie hat in der biblischen

Verkündigung ihren unbarmherzigen Richter.

Es ist zweifellos das Verdienst A. Kolpings, nicht einer falschen Treue zu einem überkommenen System zu huldigen, es aber auch nicht nur seines Alters wegen abzutun. Sein auf drei Bände berechnetes fundamentaltheologisches Werk hält die traditionelle Einteilung der Glaubensbegründung bei. In dem bereits 1967 erschienenen Band behandelt er die Theorie der Glaubwürdigkeits-erkenntnis der Offenbarung, im nun vorliegenden II. Band die konkret-geschichtliche Offenbarung Gottes und im III. noch zu erwartenden Band die Kirche. Im II. Traktat des II. Bandes stellt er zunächst als neuen Weg den Beweisrahmen vor, den er im § 1 entwirft. Er greift hier nicht mehr auf die alte Beweisführung durch Wunder und Weissagungen zurück, ohne freilich auf die *Facta divina* als Argumente der Gottesoffenbarung verzichten zu können. Konsequenter wird damit Ernst gemacht, daß Gott in seiner Offenbarung im reichsten Maße Anknüpfungspunkte aus der individuellen und kulturellen Lage des Offenbarungsmittlers und seiner Zeitgenossen herangezogen hat, was aber keineswegs den Vorwurf eines Minimalismus an Göttlichkeit bei seiner Auffassung der Offenbarung berechtigt erscheinen lassen kann.

Im 1. Teil wird Israels Glaube und Messias-Hoffnung als kultureller Raum und geschichtlicher Ansatz der übernatürlichen Offenbarung Gottes an die Menschheit aufgewiesen. Im 2. Teil wird als Höhepunkt und Zentrum der geschichtlichen übernatürlichen Offenbarung Gottes das Leben und Sterben des Jesus von Nazareth dargestellt, wobei durchgehend von den nachösterlichen Zeitmarken der überlieferten Logien und der Herkunft ihrer Formulierung gesprochen wird. Die verschiedenen Stadien bzw. Gemeinden (judenchristlich,

hellenistisch-judenchristlich, hellenistisch, aramäisch bzw. griechisch sprechend; die Traditionsschübe der Q-Überlieferung) werden erwähnt, wozu im 1. Teil des 3. Traktates eine Übersicht über die Entwicklung der frühen Christenheit die nötige Orientierung geben wird. Der vorliegende Band kann sich mit dem Nachweis begnügen, wie weit Logien oder Formulierungen nicht auf Jesus zurückgehen. Manche Leser werden wohl der Preisgabe der Zuschreibung einiger Logien an Jesus nicht zustimmen. Der Verfasser hat im Meinungsstreit der Exegeten Positionen eingenommen, die nicht jeder Exeget mit ihm teilen wird; aber er bleibt jederzeit bereit, sich besserer Einsicht zu beugen im Bewußtsein des Versuchscharakters seiner Darstellung, besonders hinsichtlich der Frage, wie weit Jesus die Menschensohnsidee verwandt hat, ob nicht hier doch Bultmann etwas Richtiges sah, und bezüglich der Frage nach Jesu Todesahnungen.

Der das ganze Werk durchziehende Gedankengang wird im § 15 inhaltlich gefüllt resümiert nach folgenden Gesichtspunkten: Der Mensch in seiner Frage nach dem Lebenssinn, das Problem Gottes, die empirische Tatsache des geschichtlich gleichbleibenden Antlitzes Gottes, der die Menschen annimmt, als Antwort auf die menschliche Sinnfrage, und schließlich Jesus als Ziel, Gipfel und Zentrum der göttlichen Offenbarung: Alle Menschen erfahren existentiell ihre Abhängigkeit, so sehr sie auch frei sein wollen. Auf die Frage nach dieser Abhängigkeit stoßen sie auf die letzte Abhängigkeit und ahnen den letzten Grund, den sie seit den Tagen der Griechen und der nachexilischen Juden Gott nennen. Man weiß nicht, was er ist, wohl aber, was er nicht ist, in welcher Beziehung alles übrige zu ihm steht, und erwartet Offenbarung. In der Geschichte der Menschheit begegnen uns im Zusammenhang mit dem Volk Israel Worte,

die ausdrücklich oder einschließlich beanspruchen, von dem Grund der existentiellen Abhängigkeit zu kommen. Sie zeichnen Züge ihres Ursprungs (»das ethisch gleichbleibende Antlitz Gottes«), die trotz ihrer akzidentellen Verschiedenheit von Namen und Akzentuierung ihre Identität nicht verlieren, sondern mehr und mehr entfalten. Dieser Vorgang des gleichbleibenden Antlitzes Gottes ist nicht mythisch durch ein dafür ausgegebenes Buch erzählt, sondern eine historisch-empirische Tatsache, die keine vergleichbaren Vorgänge in der Geschichte hat und aus den sonstigen Gesetzmäßigkeiten menschlichen Geisteslebens allein sich nicht erklären läßt. Sie weist auf einen besonderen Einfluß des Grundes aller welthaften existentiellen Abhängigkeit bzw. Gottes hin, so daß wir heute von dessen Offenbarung in Geschichte sprechen. Sie wird von der Zeit des Offenbarungsvolkes Israel bis zum Tode Jesu als Zentralpunkt umfassend dargestellt. Ausführlich werden insbesondere die Quellen über Jesus mit den Mitteln der historischen Exegese verhört, um zu erweisen, wie in ihm die Offenbarung durch Geschichte geschah. Immanent kommen jene Motive zu Wort, die das Produkt dieses geschichtlichen Vorgangs als Gotteswort glaubwürdig erweisen. Der in Bälde erscheinende III. Band soll noch die Kirche als Offenbarungsgemeinde Jesu Christi zeigen, in dem sich der offenbarende Gott erschließt.

So erweist sich dieses Werk – zum mindesten im deutschen Sprachraum – als die umfassendste Darstellung der Glaubwürdigkeit der Botschaft des Christentums und der katholischen Kirche, in dem sich der Verfasser als subtiler Kenner der christlichen Theologie, aber auch der Glaubensproblematik des modernen Menschen, insbesondere des heutigen Theologen und Priesters, zeigt.

Würzburg

Josef Hasenfuß